

AKTUELLES

aus der Wissenschaft

»Konsequent wäre ein Institut für Sozialwissenschaften«

Blicke auf 100 Jahre Soziologie an der Frankfurter Universität

von Rolf Wiggershaus

Die Soziologie war ein Latecomer an den Universitäten. Entsprechend schwierig war es, ihr einen angemessenen Platz unter den Hochschuldisziplinen und ein eigenes Profil zu verschaffen. Ein illustres Beispiel dafür bietet die Geschichte der Soziologie in Frankfurt am Main.

Mit der im Oktober 1914 eröffneten Universität entstand die Bühne, auf der mit dem Auftritt der Soziologie zu rechnen war. Die Stiftung sozial und kulturell engagierter und zu wesentlichen Teilen jüdischer Bürger verzichtete auf eine Theologische Fakultät, neu hinzugefügt wurden der Juristischen, der Philosophischen und der Medizinischen Fakultät hingegen eine Naturwissenschaftliche und eine Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät.

Die erste von drei »Frankfurter Schulen«

»Man hatte ja von Anfang an vor, an der WiSo-Fakultät eine Soziologieprofessur einzurichten, nur fehlte zunächst das Geld, und dann kam der Erste Weltkrieg«, schildert Prof. Klaus Lichtblau die Ausgangssituation. Lichtblau war lange Jahre Soziologie-Professor an der Goethe-Universität und hat wohl den besten Überblick über die Entwicklung der Soziologie an der Frankfurter Uni. »Wenn von »Frankfurter Schule« die Rede ist, würde ich sagen: es gibt mindestens drei. Da ist der Kreis um Franz Oppenheimer – in der Frankfurter Wahrnehmung, aber auch fachgeschichtlich sträflich vernachlässigt. Da ist zweitens der



Franz Oppenheimer

Kreis um Karl Mannheim, auch sträflich vernachlässigt. Und dann die dritte »Frankfurter Schule«, die unter diesem Namen weltberühmt geworden ist.«

Was aber soll man sich unter der ersten »Frankfurter Schule« vorstellen? Franz Oppenheimer (1864 – 1943), der 1919 den Ruf auf den ersten deutschen Lehrstuhl für Soziologie erhielt, war ein typischer Vertreter jener Wissenschaftler, die – aus verschiedenen Lehr-, Forschungs- und Berufsfeldern kommend – an der Herausbildung der Soziologie zu einer akademischen Disziplin betei-

ligt waren. Nach dem Studium der Medizin war er Arzt in einem Berliner Armenviertel, engagierte sich für Projekte der Genossenschaftsbewegung und wurde schließlich nach einem zweiten Studium in Berlin ein erfolgreicher Privatdozent für Nationalökonomie. Da Soziologie noch nicht etabliert und wenig prestigeträchtig war, bestand er auf einem Lehrstuhl für Soziologie und Theoretische Nationalökonomie.

»Die Fakultät, in die ich berufen wurde«, klagt Oppenheimer in seinen »Lebenserinnerungen«, »hat die amtliche Aufgabe, gleichzeitig als Handelshochschule zu wirken. Das bewirkt, daß ihre Arbeit sehr stark auf die Ausbildung von Praktikern des Wirtschaftslebens gerichtet sein muß, mehr als an den alten Universitäten, die ihre Aufgabe immer noch vorwiegend in der Ausbildung von Wissenschaftlern erblicken.« Den Verächtern der Soziologie trat er in einem vielbändigen »System der Soziologie« mit der Bestimmung dieser »noch problematischen Wissenschaft« als »Theorie des sozialen Prozesses« entgegen. Das zu leisten, traute er ebenso einem mit mehreren Wissenschaften vertrauten Einzelnen wie der Zusammenarbeit verschiedener Forscher zu.

Seine Soziologie war nicht ohne Radikalität. Das Etikett »Liberaler Sozialismus« für die von ihm vertretene Position jenseits von Kapitalismus und Kommunismus klang zwar nicht besonders provokativ. Aber die vehemente Ablehnung seines Konzepts der

»Bodensperre« zeigte, dass er einen empfindlichen Punkt getroffen hatte: Er hatte darauf beharrt, letztes Ziel müsse die Verbindung einer Art von Gemeineigentum an den Produktionsmitteln mit individueller Freiheit und Gleichheit sein. Solange es ein Privateigentum am Boden in großem Stil gebe, könne eine Oberklasse einer abhängigen Unterklasse eine ungleiche Verteilung von Rechten und Pflichten aufzwingen.

Karl Mannheim und die Wissenssoziologie

Auch der Nachfolger auf Oppenheimers Soziologielehrstuhl war kein Wunschkandidat der WiSo-Fakultät, sondern verdankte seine Berufung dem auf Profilierung der Universität bedachten neuen Kurator Kurt Riezler und dem Berliner Kultusministerium. Karl Mannheim (1893–1947) war nach der Niederschlagung der ungarischen kommunistischen Räterepublik emigriert und in Heidelberg vom Philosophen zum Soziologen geworden. Marx' berühmtes Diktum, dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimme, entwickelte er zur Wissenssoziologie. In einem Vortrag 1928 auf dem Soziologentag in Zürich



Karl Mannheim

gab er dem Tagungsthema »Die Konkurrenz« eine wissenssoziologische Wendung und richtete die Aufmerksamkeit auf die »Seinsverbundenheit« der unterschiedlichen Ansichten vertretenden Soziologen selber. Das war eine gezielte Provokation, die für heftige Diskussionen sorgte. Als 1929 der Band »Ideologie und Utopie« erschien, in dem Mannheim mit »essayistisch-experimentierender Denkhaltung« die Pluralität verschiedener Weltanschauungen in der modernen Gesellschaft erstmals zu diagnostizieren beanspruchte, war er zu einem Star geworden, der Frankfurt zum Zentrum der Soziologie machte.

»Er hatte«, so Lichtblau, »nicht nur Norbert Elias dabei, sondern auch eine ganze Reihe extrem gescheiter Doktorandinnen. Das heißt: Auch diese Schule hatte enormes

Potenzial und wäre etwas geworden, wenn sie nicht nur drei Jahre Zeit gehabt hätten.« Zusammen mit Kollegen anderer Disziplinen bildete Mannheim eine »Arbeitsgemeinschaft Sozialgeschichte und Ideengeschichte«. Gleichzeitig entwickelte der »freischwebende Intellektuelle« Mannheim, sagt Lichtblau, »erstaunliche empirische Ansprüche«. Margarete Freudenthal beispielsweise, die mit einer historisch-soziologischen Arbeit über den »Gestaltwandel der städtischen bürgerlichen und proletarischen Hauswirtschaft« promovieren wollte, wurde von Mannheim gedrängt, den historischen Teil durch empirische Feldforschung in etwa 50 Haushaltungen zu ergänzen. Auf diese Weise verband sich Distanzgewinn gegenüber dem eigenen (Hausfrauen-)Leben mit der Annäherung an (milieumäßig) fremdes Leben. Mannheim wollte sich, erklärt Lichtblau, »mit empirischer Sozialforschung made in USA befassen und wollte das in die Curricula in Frankfurt einbringen«. Doch im April 1933 gehörte er zu den ersten »zwangsbeurlaubten« Frankfurter Professoren.

Kurzer Aufbruch mit Max Horkheimer

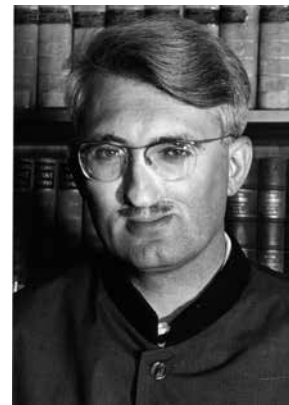
Während Mannheim seine glanzvollsten Jahre erlebte, musste Max Horkheimer (1895–1973) sich erst noch profilieren. Der Unternehmenssohn mit Juniorchef-Erfahrungen, seit 1926 Privatdozent für Philosophie, wurde 1930 zugleich Ordinarius für Sozialphilosophie in der Philosophischen Fakultät und Leiter des Instituts für Sozialforschung. Das hatte er vor allem Felix Weil (1898–1975) zu verdanken, einem ungewöhnlich großzügigen und engagierten Stifter, der mit Unterstützung seines Vaters dieses Institut gegründet hatte, um dem wissenschaftlichen Marxismus eine akademische Heimstatt zu verschaffen.

Das Institut, dessen Leitung Horkheimer übernahm, beherbergte nicht nur Mannheims Soziologisches Seminar. Seit 1929 war es auch Sitz des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts. Zu dessen Mitarbeitern gehörte Erich Fromm (1900–1980), einer der Linksfreudianer, die Freud'sche Triebtheorie mit Marx'scher



Theodor W. Adorno und Max Horkheimer

Klassentheorie kombinierten. Er wurde Leiter der sozialpsychologischen Abteilung des Instituts für Sozialforschung und verantwortlich für dessen erstes empirisches Projekt, eine auf fünf Jahre angelegte große Untersuchung über gesellschaftliches Sein und Bewusstsein von Arbeitern und Angestellten in Zeiten enttäuschter Revolutionserwartun-



Jürgen Habermas

gen. Doch es blieb in Frankfurt beim Beginn. Horkheimer gehörte genauso wie Mannheim zu den ersten Professoren, die 1933 Opfer des Gesetzes »zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« wurden.

Fortsetzung und Neubeginn nach 1945

Was Mannheim vorhatte, als er empirische Sozialforschung nach amerikanischem Vorbild in Frankfurter Curricula integrieren wollte, praktizierte nach dem Zweiten Weltkrieg Horkheimer. Das aus den USA zurückgekehrte Institut für Sozialforschung bot sich als Stätte eines Soziologie-Studiums an, bei dem, wie es 1950 in einem Memorandum hieß, »weitergebildete sozialphilosophische und geistesgeschichtliche Tradition« mit den »fortgeschrittensten empirischen Forschungsmethoden der modernen amerikanischen Sozialwissenschaften« kombiniert werden sollte. Horkheimer, so Lichtblau, »wurde vom Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gefragt, ob er bereit wäre, einen, wie wir heute sagen, experimentellen Studiengang in Frankfurt einzuführen. Und dann bekam Adorno den Auftrag, Curricula für die Soziologieausbildung in Frankfurt zu machen.«

Damit wurde die Soziologie in Frankfurt nach dem Krieg zunächst ganz in die Philosophische Fakultät verlagert, wo Horkheimer und der mit ihm zurückgekehrte Theodor W. Adorno Doppellehrstühle für Philosophie und Soziologie innehatten. Jürgen Habermas schilderte einmal im Rückblick auf seine Zeit als soziologischer Assistent Adornos das Bild, das damals die Frankfurter Soziologie



Die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften im Jügelhaus, hier eine Ansichtskarte aus dem frühen 20. Jahrhundert.

bot: »Für Horkheimer sollte Adorno die unmögliche Aufgabe lösen, dem Institut mit Hilfe politisch unanstößiger, akademisch eindrucksvoller Studien öffentliche Gelder zu verschaffen, ohne die Radikalität der gemeinsamen philosophischen Intentionen ganz zu verleugnen und die nonkonformistische Signatur der Forschungsrichtung – das für die studentische Nachfrage wichtige Image des Instituts – zu beschädigen.«

Erst im Laufe der 1960er Jahre wurden auch in der WiSo-Fakultät wieder soziologische Lehrveranstaltungen angeboten, etwa von Thomas Luckmann, wie einst Mannheim ein Vertreter der Wissenssoziologie. Doch die große Attraktion blieb die »Frankfurter Schule« der kritischen Gesellschaftstheorie, der, ob er wollte oder nicht, auch Habermas als Nachfolger auf Horkheimers Doppellehrstuhl mit neu eingerichtetem »Soziologischem Seminar« zugerechnet wurde.

Was nach den »Schulen« kam

Der große Einschnitt kam mit Adornos Tod 1969, mit Habermas' Wechsel zum Starnberger Max-Planck-Institut und mit der Hessischen Hochschulreform, die 1971 zur Ablösung der Fakultäten durch Fachbereiche führte. Einer davon war der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, in dem von verschiedenen Fakultäten und akademischen Einrichtungen kommende Dozenten zunächst das Bild eines »disziplinlosen« bzw. »undisziplinierten« Fachbereichs« (Lichtblau) boten.

In den 1980er Jahren wurde Frankfurt ein weiteres Mal zum Schauplatz einer so bemerkenswerten wie längst überfälligen soziologischen Innovation. Nach langen Auseinandersetzungen wurde 1987 auf eine Professur für »Soziologie, insbesondere Frauenarbeit in Produktion und Reproduktion/Frauenbewegung«,

später umbenannt in »Frauen- und Geschlechterforschung«, eine Frau berufen, die sich als Außenseiterin und Seiteneinsteigerin sah: Ute Gerhard. In Frankfurt fühlte sie sich gut aufgenommen. »Es gab eine ganze Reihe von Personen, die verstanden, dass Frauenforschung nicht ein Luxus oder eine Privatangelegenheit ist, sondern ins Curriculum gehört.«

In Ergänzung zur feministischen Kritik an »der Ausblendung der Reproduktionssphäre und der geschlechterhierarchischen Arbeitsteilung als Kernproblem sozialer Ungleichheit« wurde für Ute Gerhard Recht zu einem zentralen Thema. Denn damit ergebe sich die Chance, »durch Verhandlung und Überzeugung die Verhältnisse zu verändern und eine andere Gerechtigkeit zu ermöglichen«. Dem Sinn für die Relevanz des Rechts entspricht andererseits Gerhards Warnung vor der Gefahr, dass Gender-Studien durch extrem differenzierte Diskussionen ohne lebenspraktischen Bezug in einem Sèparée landen. Schließlich gebe es nach wie vor aktuelle Probleme, etwa: dass Hausarbeit, Beziehungsarbeit, das ganze Care-Problem »nach wie vor ein Frauenthema« seien, während doch »auch eine von Männern betriebene Soziologie sich von diesen Problematiken herausgefordert sehen« sollte.

Nach diesen Blicken zurück klingt Lichtblaus Empfehlung plausibel, die disziplinäre Aufspaltung in Institut für Soziologie und Institut für Politikwissenschaft zu ersetzen durch ein Institut für Sozialwissenschaften mit Abteilungen, die »thematisch ausgerichtet« sind und in denen Vertreterinnen und Vertreter verschiedener akademischer Disziplinen produktiv kooperieren – fast nach alter Frankfurter Tradition. »Konsequent wäre ein Institut für Sozialwissenschaften«, so der Soziologe. ●

Prof. Klaus Lichtblau, 67, aus Karlsruhe stammend, hat Philosophie, Politikwissenschaft und Soziologie in München und Bielefeld studiert. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter war er für das »Historischen Wörterbuch der Philosophie« tätig, 1980 wurde er in Philosophie promoviert, nach weiteren wissenschaftlichen Tätigkeiten erfolgte die Habilitation für das Fach Soziologie. Von 2004 bis 2017 war er Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Geschichte und Systematik sozialwissenschaftlicher Theoriebildung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Er leitete den Jubiläumskongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2010 und ist Herausgeber der Reihe »Klassiker der Sozialwissenschaften«. Klaus Lichtblau ist Mitherausgeber von »Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz« (Wiesbaden 2010). Für die Biographienreihe der Goethe-Universität hat er gemeinsam mit Volker Caspari den Band »Franz Oppenheimer. Ökonom und Soziologe der ersten Stunde« verfasst.

Prof. Ute Gerhard, 80, stammt aus Köln und hat Jura, Soziologie und Geschichte studiert. Nach dem ersten Referendarexamen zum weiteren Studium entschlossen, musste sie als verheiratete Frau und Mutter eine Zeit des Interims in Kauf nehmen. Nach einem Zweitstudium der Soziologie wurde für sie der 1978 in der Edition Suhrkamp erschienene Band »Verhältnisse und Verhinderungen« zum Eintrittsbillet in die Wissenschaftswelt. Fast ein Jahrzehnt später erfolgte fast zeitgleich mit der Publikation ihrer Habilitationsschrift »Gleichheit ohne Angleichung« die Berufung auf die Frankfurter Professur für Frauenforschung, die sie von 1987 bis 2004 innehatte. Seit 1997 leitete sie auch das von ihr gegründete Cornelia-Goethe-Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse.

Dr. Rolf Wiggershaus, 75, hat Philosophie, Soziologie und Germanistik in Tübingen und Frankfurt am Main studiert. Besonders anregend wurden für ihn musik- und literatursoziologische Texte Adornos, die durch gesellschaftlich-historische Deutung den Sinn für die Relevanz und den Reiz von Kunstwerken steigerten. Diese Sichtweise hat ihn bei der Befassung mit einer Vielfalt von Themen stets inspiriert, sei es als Autor und Journalist, sei es als Dozent.

wiggersh.r@t-online.de

IMPRESSUM

FORSCHUNG FRANKFURT
Das Wissenschaftsmagazin der Goethe-Universität



IMPRESSUM

Herausgeber Die Präsidentin der Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn, Leiter der Abteilung PR und Kommunikation
Theodor-W. Adorno-Platz 1, Campus Westend, PA-Gebäude, 60323 Frankfurt

Redaktion Dr. Anke Sauter (asa), Referentin für Wissenschaftskommunikation
(Geistes- und Sozialwissenschaften), Telefon (069)798-13066, E-Mail: sauter@pww.uni-frankfurt.de
Dr. Anne Hardy, Referentin für Wissenschaftskommunikation
(Naturwissenschaften und Medizin), Telefon (069)798-12498, E-Mail: hardy@pww.uni-frankfurt.de

Grafisches Konzept und Layout Nina Ludwig, M.A., Visuelle Kommunikation,
Telefon (069)798-13819, E-Mail: ludwig@pww.uni-frankfurt.de

Satz Nina Ludwig, Goethe-Universität Frankfurt und Dagmar Jung-Zulauf Medienwerkstatt, Niddatal

Litho Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Bildrecherche Elsa Fiebig, Goethe-Universität Frankfurt

Lektorat Astrid Hainich, Bonn, und Ariane Stech, Meckenheim

Vertrieb Helga Ott, Theodor-W. Adorno-Platz 1, Campus Westend, PA-Gebäude,
Raum 4P.36A, 60323 Frankfurt, Telefon (069)798-12472, Telefax (069) 798-763-12531,
E-Mail: ott@pww.uni-frankfurt.de

Forschung Frankfurt im Internet www.forschung-frankfurt.de

Druck Societätsdruck, Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH,
Kurfürstenstraße 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf

Bezugsbedingungen »Forschung Frankfurt« kann gegen eine jährliche Gebühr von 12 Euro
(Schüler und Studierende 8 Euro) abonniert werden. Das Einzelheft kostet 6 Euro (4 Euro ermäßigt).
Abonnement und Einzelverkauf siehe Vertrieb.

Für Mitglieder der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main e.V. sind die Abonnementgebühren für »Forschung Frankfurt« im Mitgliedsbeitrag
enthalten.

Hinweis für Bezieher von »Forschung Frankfurt« (gem. Hess. Datenschutzgesetz): Für Vertrieb und
Abonnementverwaltung von »Forschung Frankfurt« werden die erforderlichen Daten der Bezieher in
einer automatisierten Datei gespeichert, die folgende Angaben enthält: Name, Vorname, Anschrift
und Bezugszeitraum. Die Daten werden nach Beendigung des Bezugs gelöscht.

Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Der Nachdruck von Beiträgen ist nach
Absprache möglich.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Titel Diana Vucane/Shutterstock.

Aus der Redaktion Seite 1: Foto von Yuliya Chsherbakova/Shutterstock

Konflikt in der Gesellschaft: Triebkraft oder Sprengstoff? Erst im Konflikt finden wir zueinander
Seite 4: Bundesregierung/Steffen Kugler; Seite 7 und 8: Jürgen Lecher; Seite 9: Uwe Dettmar; **Woher
rührt die Zuspitzung?** Seite 10: Dan Race/Shutterstock; Seite 11: MoBloS/Shutterstock; Seite 12: Oksana
Mizina7/Shutterstock; Seite 13: Tobias Volmar/Shutterstock; Seite 15: Autorenfoto Uwe Dettmar; **Die
Jerusalem-Frage – ein »unlösbarer« Konflikt?** Seite 16: Gemenacom/Shutterstock; Seite 18: akq-
images/Bible Land Pictures/Jerusalem Photo by: Z. Radovan; Seite 19: Taurus/Shutterstock; Seite 20:
Autorenfotos Uwe Dettmar; **Grundgesetz und Scharia im Konflikt?** Seite 21: TonyV3112/Shutterstock;
Seite 22: Smarta/Shutterstock; Seite 24: © Nike, Inc. (Foto von Rick Guest); Seite 25: Uwe Aranas/
Shutterstock, Autorenfoto Uwe Dettmar.

Wie sich Konflikte lösen lassen Zwischen Recht und Politik Seite 26: Waldemar/Shutterstock;
Seite 28: REUTERS/Jonathan Ernst; Seite 29: Picture-Alliance/Jerry Lampen; Seite 30: Bundeszentrale für
politische Bildung, 2010, www.bpb.de/Lizenz: Creative Commons by-nc-nd/3.0/de, Autorenfoto HSFK/
Ralf Schönberger; **Buchtipps** Seite 31: Buchcover; **Frieden durch Strafe** Seite 32: César Romero für das
Centro Nacional de Memoria Histórica de Colombia; Seite 33: César Romero für das Centro Nacional de
Memoria Histórica de Colombia; Seite 34: César Romero für das Centro Nacional de Memoria Histórica de
Colombia; Seite 36: César Romero für das Centro Nacional de Memoria Histórica de Colombia, Autoren-
foto Uwe Dettmar; **Nicht nur vor Gericht lassen sich Konflikte lösen** Seite 38: Illustration: Ludwig;

Seite 39: Autorenfoto Uwe Dettmar; **Fukushima: Schlichtung als pragmatische Lösung oder »Just-
ice light«?** Seite 40: REUTERS/Toru Hanai; Seite 41: Autorenfoto Uwe Dettmar; **Wie lang war der Arm
des Ptolemaios** Seite 42: Abb. Statue: Detroit Institute of Arts 51.83, Abb. Papyrus: Papyrussammlung
der Goethe-Universität. (P.Frankf. 7, Z. 9-12, 216/215 v.Chr.) <http://papyri.info/ddbdp/p.frankf.7>; Seite 43:
Autorenfoto, Papyrus Uwe Dettmar; **Warum Mediation auch eine Aufgabe der Gerichte ist...** Seite
45: Autorenfoto privat.

Konflikte einst und heute Architektur der Macht Seite 46: Rüdiger Krause (bearbeitet); Seite 48:
Rüdiger Krause; Seite 49: Rüdiger Krause (großes Bild), Barbara Voss (kleines Bild); Seite 50: Autorenfoto
Uwe Dettmar; Seite 51: Karte LOEWE-Datenbank, Becker; **»Konflikte prägen unser Zeitempfinden«**
Seite 52: akq-images; Seite 53: akq-images; Seite 54: Autorenfoto Stefan Gloede, Potsdam; Seite 55:
Markus Desaga/DVA; **»America first ist keine Erfindung von Trump«** Seite 56: akq-images; Seite 57:
Sheila Fitzgerald/Shutterstock; Seite 59: Quagga Media UG/akq-images; Seite 60: United Nations Conference
on Trade and Development (UNCTAD), Online-Datenbank, UNCTADstat (10/2018); Lizenz: Creative
Commons by-nc-nd/3.0/de; Bundeszentrale für politische Bildung 2019 | www.bpb.de; Seite 61: Autoren-
foto privat; **Ist die Welt friedlicher geworden?** Seite 62: Global Peace Operations Review; Seite 64:
UCDP/PRIOD Armed Conflict Dataset, UCDP/PRIOD Armed Conflict Dataset, Julia Leib, Seite 66: Uwe Dettmar;
Friede den Hütten, Krieg den Palästen! Seite 67: akq-images; Seite 68: akq-images, Autorenfoto Stefanie
Wetzel; Seite 69: akq-images; Seite 71: Deutsches Historisches Museum, Autorenfoto Uwe Dettmar.

Von Mensch zu Mensch Ist die Welt friedlicher geworden? Seite 72 bis 76: alle Illustrationen von
Elmar Lixenfeld, Frankfurt, Autorenfoto Uwe Dettmar; **Beredtes Schweigen über Konflikte** Illustrati-
onen Seite 78,79: von StockSmartStart/Shutterstock, Seite 77, 81, 82: von Yuliya Chsherbakova/Shutter-
stock, Seite 81: Autorenfoto Uwe Dettmar; **»Wenn Du Dein wahres Gesicht zeigen würdest, würdest
Du 10 000 Follower verlieren ...«** Seite 82/83: Daumen Vectorbro/Shutterstock; Seite 82-86: Like-Icon
zo3listic/Shutterstock; Seite 84: Tatyana Dzemileva/Shutterstock (links), Rokas Tenys/Shutterstock
(rechts); Seite 85: MinDof/Shutterstock; Seite 86: Autorenfoto Uwe Dettmar; **Am Pranger** Seite 87 bis
90: alle Illustrationen von Thomas Plaßmann; Seite 91: Autorenfoto Uwe Dettmar.

Natur und Konflikt (K)Ein Platz für Wölfe Seite 92 bis 97: Bilder von Anne Neidhöfer, Seite 97: Auto-
renfoto privat; **Welche Natur, für wen und wie zu schützen?** Seite 98: Teagan Cunniffe 2018, mit
Genehmigung der NWHF; Seite 99: Teagan Cunniffe 2018, mit Genehmigung der NWHF; Seite 100: Bild
068-2178b-20 Goldbeck u. a. 2011: 26, Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft, Universitätsbiblio-
thek Frankfurt am Main; Seite 101: Bild 037-0600-039 Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft,
Universitätsbibliothek Frankfurt am Main; Seite 102 bis 103: alle Fotos von Robert Pütz 2017; Seite 103:
Autorenfotos Uwe Dettmar; **Vom Beschleichen wilder Löwen** Seite 104, 108 bis 110, 112: alle Fotos von
Astrid Reuber/Lacey Fund e.V.; Seite 105 und 111: Archiv Carl Hagenbeck GmbH; Seite 106 und 107:
alle Fotos von Joachim Scholz; Seite 110: Autorenfoto Sven Tränkner, SGN.

Aktuelles aus der Wissenschaft »Konsequent wäre ein Institut für Sozialwissenschaften« Seite
114: EHT; **Astronomen zeigen erstes Bild eines Schwarzen Lochs** Seite 116: EHT, Seite 117: Simu-
lation: Younsi, Rezzolla; **Paul Ehrlich-Preis für Proteinfaltung** Seite 118: Uwe Dettmar; **Preis für
»Brückenbauer« Prof. Ferdinand Gerlach** Seite 118: Michael Fuchs; **Krebsforschung in »Echtzeit«**
Seite 119: Stefan Streit.

Vorschau Liya Graphics/Shutterstock.

Wir haben uns bemüht, die Urheber- und Nutzungsrechte für die Abbildungen zu ermitteln und deren Ver-
öffentlichungsgenehmigung einzuholen. Falls dies in einzelnen Fällen nicht gelungen sein sollte, bitten wir
die Inhaber der Rechte, sich an die Goethe-Universität, Abteilung PR und Kommunikation, zu wenden.
Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich abgegolten.

